den gemeinsamen Vater zu sehen, dessen Herz das Glück wie den Jammer verstand, und das für beide zu Mitgenuß und Tröstung Zeit hatte. Durch das alldurchwärmende, in jeder Gelegenheit werkthätige Wohlwollen, das von ihm ausging, schloß er alle an sich, und durch sich wieder an den Staat, zu dem er mit gleicher Liebe aufblickte, mit der er zu den Seinigen niedersah. So stand er, eine Wahrheit aus alter Zeit da — das würdige Musterbild eines Systems, nach dem unsere Enkel, wenn die Zerstörung gelungen sein wird, mit Recht wie nach einer Heimat von Glück und Frieden mit vergeblichem Verlangen blicken werden." —

So war in der That der edle Fürst Joseph!

Am 19. Dezember 1833 ergriff also der Fürst Johann Adolph II. das Ruder der Regierung, um es so kräftig und so weise zu führen, wie einst sein großer und doch viel zu wenig gekannter Ahnherr Johann Adolph I. gethan.

B. Die reichsfürstliche Sekundogenitur.

Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg, jüngerer Bruder des vorgedachten regierenden Fürsten Joseph, und erster Besitzer der fürstlich Schwarzenbergischen Secundogenitur, geboren am 15. April 1771. Dieser Fürst ist wegen der bedeutenden Rolle in den Ereignissen der neueren Zeit, und wegen der eigenthümlichen Größe seines Charakters eine der denkwürdigsten Erscheinungen des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Von der Wiege an zum Krieger bestimmt, erhielt er eine seinem künftigen Stande angemessene Erziehung. Abhärtung des Körpers und wissenschaftliche Bildung füllten die Jahre seiner Jugend aus, und der Beifall von Männern, wie der Held Loudon und der taktisch kluggelehrte Lacy, wirkte belebend auf seine Entwickelung. In des Prinzen Karls Adern rollte schon das Heldenblut seiner großen Ahnen, und die größten Vorbilder mochten seine künftige Laufbahn begeistern. Dieß seltene Erbgut, ein wahres Kleinod für den Monarchen und Staat, haben die beiden Fürstengeschlechter Liechtenstein und Schwarzenberg, gemein; sie sind berühmt als stützende Säulen, haben auch ein jedes eine Kette großartiger Helden aufzuweisen, wie nur wenige. — So wie ihr Wahlspruch dreifach lautet: „Für Gott, den Regenten und den Staat," eben so theilten sie ihre bekleideten Würden auf dreifache Weise. Große fromme Kirchenfürsten, ganz durchglühte Helden, und ausgezeichnete Staatsmänner. Andere Zwischenchargen findet man in den beiden hochberühmten Fürstenhäusern nicht. —

Vorerst glauben wir also zu bemerken, daß der fürstliche Held Karl es war, welcher Europa aus dem schmählichen Joche Frankreichs errettete, aber noch als ganz junger Prinz Antheil an dem letzten türkischen Kriege zuerst nahm, in welchem der Halbmond vollends erbleichte. Zwar erst 17 Jahre alt, aber männlich mit Kraft und Kenntnissen ausgerüstet, wie Kaiser Friedrich IV. über seinen jungen Sohn Maximilian I. sich ausdrückte, zog der Fürst

als Lieutenant von Wolfenbüttel-Regiment in die damals ungesunden Gegenden Slavoniens. Alsbald verriethen mehrere Unternehmungen seine kluge Entschlossenheit, und ließen den künftigen Helden durchblicken. Einstmals mit Poniatowsky und einer Streifpartei ausgesendet, entwaffnete der jugendliche Fürst mit eigener Hand blitzesschnell einen gefürchteten Spahi's, und überbrachte den Gefangenen dem Feldmarschall Lacy; ein andermal ebenfalls mit dem Fürsten Poniatowsky auf einer kleinen Jagd von mehreren Albanesen überfallen, schoß jeder seinen Mann auf der Stelle nieder, die Jäger hieben wacker ein, trieben sie in die Flucht und die beiden Fürsten brachten zwei Gefangene in's Lager.

Bei dem Sturme auf Sabacz, wo er einer der Vordersten war, und mit eigener Hand das Pfahlwerk umstürzen half, wurde er, ob seines tapfern Benehmens, zum Hauptmann mit Kompagnie und der Wahl des Regimentes ernannt. Selbst von dem anwesenden Kaiser Joseph blieb sein aufstrebendes Genie nicht unbemerkt, und gegenseitig machte die Persönlichkeit des Kaisers großen Eindruck auf das Gemüth des jungen Mannes, der stets ein warmer Verehrer des menschenfreundlichen Monarchen blieb.

Von Laudons Feldherrntalent besonders angezogen, suchte er im Jahre 1789 um die Anstellung in dessen Hauptquatier an, und erhielt solche von ihm nebst einer öffentlichen Anerkennung seines Muthes, seines Beobachtungsgeistes und seiner unermüdeten Thätigkeit. Dieß die herrlichen ersten Früchte seiner guten Erziehung und wissenschaftlichen Bil-

dung. — Es schmerzte den Fürsten übrigens, noch vor Belgrads Erstürmung, allwo so mancher Lorbeerreis zu pflücken gewesen wäre, eines schweren Fiebers wegen, welches damals stark grassirte, vom Kriegsschauplatze abtreten zu müssen, und in Böhmen einige Erholung zu suchen. Hier erwartete ihn jedoch ein höchst betrübender Schlag, der Todesfall seines geliebten Vaters; — und als er sich noch tief erschüttert nach Braunau begab, wo man das Heer gegen Preußen zusammenzog, erhielt sein Herz durch den Tod seines Lehrers und Freundes Laudon eine zweite empfindliche Wunde.

Im Jahre 1790 wurde er zum Major befördert, und befand sich bei der Kaiserkrönung Leopold II. zu Frankfurt, als erster Wachmeister der Arzieren-Leibgarde. Die Zeit, welche er hernach während seines Aufenthaltes in Wien erübrigen konnte, widmete er größtentheils seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Er las, wie die meisten großen Männer, gerne die Schriftsteller klassischen Alterthums, vernachlässigte aber nicht, auch in diesem Punkte mit den Alten gleich gesinnt, über der geistigen Bildung die Entwickelung der körperlichen Kraft und Geschicklichkeit. Er war ein vortrefflicher Schütze, kühner Reiter, und vorzüglicher Fechter.

Nach der Erklärung zu Pilnitz im August 1791, bei Eröffnung jenes Krieges, der durch ein Vierteljahrhundert Europa verheerte, wurde der 20jährige Major dem, durch seine ausgezeichnete Tapferkeit berühmten Wallonen-Regimente Latour-Dragoner (jetzt Windischgrätz Che-

vaurlegers) zugetheilt. Wegen seiner Jugend empfing man ihn Anfangs kalt, bald aber erwarb ihm sowohl sein einnehmendes Betragen, im Regimente die Liebe, als sein glänzender Muth vor dem Feinde, die Achtung der ganzen tapfern Reiterschaar. Er überfiel die Außenwerke der Festung Philippeville mit glänzendem Erfolge, wohnte den Schlachten von Jemappes und Nerwinden bei, und lieferte ein blutiges Gefecht zu Estreuf. Zum Oberstlieutenant befördert befehligte er das damals in Galizien geworbene Uhlanen-Freikorps zu derselben Zeit, als Blücher, schon in Jahren recht vorgerückt, die leichten Truppen der preußischen Vorhuth führte. So berührten sich beide Gestirne schon zeitlich, zur Vorbedeutung ihres großartigen Begegnens am Ausgange ihrer Heldenbahnen. Um diese Zeit geschah es, daß der Fürst bei einer Recognoscirung einen Sturz mit dem Pferde machte, der von Vielen für die Ursache seiner späteren körperlichen Uebel angesehen wurde.

Im Jahre **1794** ernannte ihn der Kaiser zum Obersten des Kürassir-Regiments Wallis, welches sich damals in Wien befand; allein der Fürst wollte lieber auf die Beförderung verzichten als den Kriegsschauplatz, und damit die Gelegenheit zu rühmlichen Thaten verlassen. Der Kaiser stellte daher den **23**jährigen Jüngling an die Spitze des Regimentes Zeschwitz, und er hatte bald Gelegenheit, dem huldreichen Monarchen seinen Dank durch eine glänzende That zu beweisen. Am **26.** April nämlich, wurde die Stellung der Verbündeten bei Cateau an der Sambre von **90,000** Mann angegriffen, und ihr linker Flügel

durch das 28,000 Mann starke Korps des Generals Chapuis umgangen. Die Entwicklung dieser Colonne hätte die bedenklichsten Folgen gehabt. Da stürzte, wie es Fürst Johann Liechtenstein auch gerne that, Schwarzenberg an der Spitze seiner Cürassire, unterstützt von zwölf Schwadronen englischer Reiterei mit Sturmeshast auf den Feind, warf augenblicklich sein kaum aufgestelltes erstes Treffen auf die nachfolgenden Abtheilungen zurück, die hierdurch in nicht geringe Unordnung geriethen, verfolgte und vernichtete sie, und entschied somit durch diesen, in der Kriegsgeschichte oft angeführten überkühnen Reiterangriff die Schlacht. 3000 Feinde deckten das Schlachtfeld; der gefangene General mit seinem Gefolge, 32 Kanonen, und 29 Munitionskarren waren die Trophäen, der Fall von Landrecy, die Folge dieses, eines Seidlitz oder Ziethen würdigen Angriffs. — Noch auf der Wahlstatt empfing der junge Held aus der Hand des Kaisers das Theresienkreuz, während zu derselben Zeit dieser Orden von dem Kapitel wegen einer im vorigen Jahre als Uhlanen-Oberstlieutenant vollbrachten That zuerkannt ward. — In den Wintermonaten des Jahres 1795, welche er, ausruhend von dem Kriegsgetümmel, im Schooße seiner Geschwister verlebte, hatte er Gelegenheit, seine künftige Gemahlin kennen zu lernen, und legte so den Grund zu seinem häuslichen Glücke.

Im Frühjahre stand er schon wieder im Felde, und der Schlachtbericht ertheilt ihm das Lob, sehr viel zum glücklichen Erfolge der Schlacht von Amberg beigetragen zu ha-

ben. Noch vor dem Schluße des Feldzuges wurde der Fürst zum Generalmajor befördert; also in einem Alter von 25 Jahren. Außer dem Fürsten Karl von Schwarzenberg gab es in der ganzen kaiserlichen Armee keinen General von so jugendlichem Alter; um so weniger aber einen Offizier, der sich innerhalb eines Jahre zweimal den Theresien-Orden vor dem Feinde so hoch verdient hätte, wie er. Dieß ist der einzige, bis jetzt sonst noch nicht vorgekommene Fall, glanzvoll verzeichnet in der Kriegsgeschichte! —

Nach dem Frieden von Campo Formio (1797) bis zu dem Kriege vom Jahre 1799, war es ihm wieder vergönnt, unter den Seinigen zu leben; jedoch, als ob es ihm bestimmt gewesen wäre, den kriegerischen Ruhm in jedem ruhigen Augenblicke mit häuslichem Schmerze zu entgelten, so hatte er in dieser Zeit (25. Dezember 1797) den Tod seiner heißgeliebten Mutter zu beweinen. In die leer gewordene Stelle seines Herzens trat nachmals (27. Jän. 1799) seine treffliche Gemahlin, die jungverwitwete Fürstin Esterházy, geborne Gräfin Hohenfeld; doch bald wieder entriß ihn der neu ausgebrochene Krieg, dem Genusse des eben begründeten Glückes.

Neuerdings stand er wieder heldenmüthig mit dem Feinde im Kampfe; allein seine Anstrengungen, so groß und rühmlich sie auch für ihn waren, blieben doch ohne Erfolg für das gesammte Schicksal des Krieges; ja seine Erhebung zum General-Feldmarschallieutenant (im September 1800, damals erst 29 Jahr alt) vermochte nicht, ihn

über die ungünstige Wendung dieses Feldzuges zu trösten. An der Spitze des rechten Flügels hatte er allerdings in der Schlacht von Hohenlinden einige Vortheile errungen, aber durch die Unordnung und Auflösung des übrigen Heeres gerieth er in eine solch' mißliche Lage, daß ihn der Feind mit dem Beisatze zur Ergebnng auffordern ließ: „Er habe für seine Ehre genug gethan, und soll das Unmögliche nicht versuchen. Allein der heldenkühne Fürst versuchte und vollbrachte doch auch das Unmögliche, und so, ohne eine Kanone zu verlieren, zog er sich ehrenvoll aus der verzweifelten Lage.

Nachdem am 18. Oktober Erzherzog Karl den Oberbefehl über das zerstreute, fliehende und entmuthigte Heer übernommen hatte, theilte er dem Fürsten die schwierigste Aufgabe, nämlich den Befehl über die Nachhuth zu. Er erfüllte diesen überaus wichtigen gleichwie schweren Auftrag mit jenem Muthe und jener Besonnenheit, die ihn bei jedem gefährlichen Augenblicke auszeichneten. Vom siegestrunkenen Feinde hart gedrängt, sammelte er die zersprengten Abtheilungen der Nachhuth, verwandelte die wilde Flucht in einen geregelten Rückzug, und verschaffte dadurch dem Hauptheere die möglichste Erholung, bis der Abschluß des Waffenstillstandes zu Steier, seinen unermüdeten Anstrengungen ein Ziel setzte. Zur Anerkennung dieser ausgezeichneten Dienste trug der Erzherzog darauf an, damit dem Fürsten von Sr. Majrstät dem Kaiser als Inhaber das zweite Uhlanen-Regiment übergeben wurde, welches ohnedieß früher schon eine besondere Anhänglichkeit an die Per-

son des Fürsten bewiesen hatte. — Uebrigens ging dem Fürsten das Unglück Deutschlands tief zu Herzen, und er wünschte sehnsuchtsvoll dem Vaterlande vor Allem Ruhe zur Erholung von so schweren Wunden.

Der Friede von Lüneville hate die gute Folge, daß der Krieg doch für einige Jahre ausgesetzt blieb, welche Zeit der Fürst Karl ruhig im Kreise der Seinigen verlebte. Nur eine friedliche Sendung nach Petersburg bei Gelegenheit der Thronbesteigung Alexanders I. unterbrach diese heitere Ruhe. Während sein gutes Schwert in der Scheide lag, wußte er mit Glück und Geschick auf dem klippenreichen Meere der Diplomatie zu steuern. Es gelang ihm vollkommen, das gute Einverständniß der beiden Reiche wieder herzustellen, sich die bedeutendsten Männer zu Freunden zu machen, und bei Jedermann den angenehmsten Eindruck zu hinterlassen, welches nicht ohne vortheilhafte Beziehung auf seine zweite, jedoch schwierigere Gesandtschaft, und die Zukunft überhaupt blieb.

Der Fürst Karl sollte nun das Majorat antreten, welches im Jahre 1703 von seinen Ahnherrn für die Sekundogenitur des Hauses in Steiermark gegrüdet wurde; allein er erhielt von seinem ältern Bruder Joseph, anstatt der ihm zugedachten Besitzungen in Steiermark, die schöne Herrschaft Worlik an der Moldau. Er freute sich innig, den Sommer 1802 auf dieser Besitzung zu genießen, und schon war der Tag der Abreise bestimmt, als die Nachricht kam: der Brand habe das ganze Schloß zerstört. Der Fürst, den widriges Geschick nie beirrte, ging

dennoch dorthin, und verlebte an der Hand seiner hochgebildeten Gemahlin stille, glückliche Tage. Er besaß die Gabe, sich mit Innigkeit an dem unscheinbaren Aufstreben einer Pflanze oder eines Bäumchens zu freuen, und das Leben der Pflanzenwelt mit jener Liebe zu beachten, mit der man sonst nur auf beseelte Wesen blickt. Wer wäre darauf verfallen, den Heldenjüngling von Cateau, den entschlossenen und besonnenen Retter am Unglückstage von Hohenlinden; wer den großen Feldherrn, dem einst drei Viertheile von Europa ihre Kräfte anvertrauen sollten — in eben jenem Manne zu suchen, der nun Stunden lang mit freudiger Emsigkeit und Sorgfalt unter seinen Blumen und Bäumchen lebte. — In dieser Zeit beschäftigte sich der Fürst viel mit dem Studium der besten Werke über Staatsrecht, Kriegskunst und Kriegsgeschichte, eifrigst befließen, sich auch in der Theorie die Kenntnisse zu erwerben, deren gründliche Erlernung oft durch Perioden der blutigen Praxis unterbrochen wurden. Jedenfalls waren diese Jahre bis zum Ausbruche des Krieges 1805 die heitersten seines Lebens.

Die Ernennung zum geheimen Rathe und zum Vice-Präsidenten des Hofkriegsrathes rief ihn im Jahre 1805 wieder in das Geschäftsleben zurück. Bei Ausbruch des Krieges übernahm der Fürst einen Theil des Heeres, welches unter Mack gegen die Franzosen zog, und am 11. Oktober lieferte er jenes Gefecht bei Jungingen, welches den einzigen Glanzpunkt bildet, der aus der Reihe von Unglückstagen dieses Feldzuges hervorleuchtet. Weder der freund-

schaftliche Rath des Fürsten, noch die Vorstellungen der übrigen Generäle konnten den unglücklichen Mack bewegen, das verhängnißvolle Ulm bei Zeiten zu verlassen. Als es klar wurde, daß dem ganzen Heere nur die Gefangenschaft bevorstehe, erklärte Erzherzog Ferdinand den Entschluß, sich mit der Cavallerie durchzuschlagen. Verfolgt von dem tapferen Mürat an der Spitze von 6000 Reitern, führte Schwarzenberg, den Weg mitten durch die Feinde suchend, die kleine Schaar von Kämpfern (es waren nur 1800 Reiter), die sich durch seine Führung und den Gedanken, die Person eines Erzherzogs von Oesterreich zu schirmen, hochbegeistert fühlten. Wo es galt, bahnt sich der Fürst den Weg mit dem Säbel; so zogen sie, unter täglichen Gefechten, mit Ermüdung, Mangel und Wetter kämpfend, unaufhaltsam weiter. Wenn Gewalt unmöglich war, rettete er durch Klugheit, und durch solche Weise gelang es ihm, den Prinzen mit seinen braven Begleitern der Gefangenschaft zu entreißen. Sie waren in acht Tagen über 50 Meilen geritten, und die Feinde schätzten ihre Zahl auf 6- bis 8000 Mann.

In düsterer Stimmung über die glanzlose Vergangenheit, und erfüllt von drohenden Bildern der Zukunft, fand er nur in der Erinnerung an sein häusliches Glück einigen Trost. „Nur für euch, meine Kinder!" rief er damals aus, — „nur für euch habe ich noch Lust zu leben." — Er wurde an die Seite des Kaisers berufen, der ihm für die geleisteten Dienste die wärmste Dankbarkeit bezeigte. Gegen des Fürsten Rath wurde die Schlacht von Austerlitz ge-

schlagen, unglücklich, wie er vorherzusagen den Muth hatte! Nach der Schlacht sprach er, in Begleitung seines Kaisers, zum ersten Male Napoleon, der ihn mit besonderer Achtung behandelte, aber nicht ahnen konnte, seinen künftigen Ueberwinder vor sich zu sehen. In dieser Zeit der Verwirrung wurde der Fürst ein Anhaltspunkt für die Wünsche der bedrückten österreichischen Länder. Er wagte sein Leben daran, in einem elenden Nachen über die mit Eis hochgehende Donau zu setzen, um in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl zu gelangen. — Noch aber war es nicht an der Zeit, sein Vaterland von der tiefen Schmach zu befreien. — Vom Erzherzog Ferdinand und seinen Kampfgenossen von Jungingen aufgefordert, schritt der Fürst, den Ordensstatuten gemäß, um das Commandeurkreuz des Theresienordens ein, und die versammelten Mitglieder des Capitels, riefen auf die bloße Nennung seines Namens einhellig ihre Zustimmung aus.

Mißmuthig über den traurigen Gang der Ereignisse und um seine Gesundheit besorgt, schlug er die Präsidentenstelle des Hofkriegsrathes aus, und lebte den Sommer 1806 auf seinen Gütern in Böhmen. — Als nach dem Frieden von Tilsit das ungebeugte, ritterliche Oesterreich abermals zum Schwerte griff, widmete sich der Fürst mit aller Hingebung den neuen Einrichtungen, insbesondere der Landwehrbildung; denn er hatte Napoleons Kraft und Feldherrntalent richtig gewürdiget, und konnte daher bessere Erfolge nur von verbesserten Einrichtungen erwarten. Allein er sollte den neuen Krieg seines Vaterlandes nur aus

der Ferne beobachten; denn er ging nach dem Wunsche Kaiser Alexanders, als Bothschafter nach St. Petersburg, und hatte hier die wichtige Aufgabe, während des Kampfes mit der französischen Uebermacht, Oesterreich vor einem Angriffe Rußlands zu sichern. Die besten Wünsche des Vaterlandes begleiteten ihn, und der Kaiser sandte ihm den Orden des goldenen Vließes nach. Obwohl Rußland bereits Verpflichtungen eingegangen hatte, die seiner Sendung ungünstig waren, so wußte er sich doch allgemeine Zuneigung zu erwerben, und bewirkte wenigstens, daß Rußland nicht gleichzeitig mit Napoleon in die Schranken trat. Es hätte vielleicht nur eines Sieges bedurft, um das russische Cabinet vortheilhaft zu stimmen. Allein nach der unglücklichen Schlacht von Regensburg mußte der Fürst Petersburg verlassen, und kam auf Umwegen eben zu recht, um noch an dem denkwürdigen Tage von Wagram und an der Schlacht von Znaim thätigen Antheil zu nehmen.

Nach dem Abschluß des Friedens im Jahre 1809 ward der Fürst zum General der Cavallerie ernannt, und erhielt bald darauf den Posten eines Bothschafters, der damals allerdings der glänzendste, aber auch der schwierigste seiner Zeit war. Er wurde nämlich zum Bothschafter am französischen Hofe des Kaisers Napoleon ernannt, und vertrat sein zwar gebeugtes, aber nie erniedrigtes Kaiserthum Oesterreich mit erheischender Würde. Wichtiges Studium über Frankreichs großem Staate, und die Anordnung von Festen für die Tagesreihe, die Napoleons Prunksucht nothwendig machten, nahmen den Fürsten vollauf in Anspruch. Die

Vermählung Marie Louisens von Oesterreich mit dem Kaiser der Franzosen, war eine Gelegenheit, durch welche der Fürst von beiden Höfen besondere Zeichen der Huld empfing.

Jenes verhängnißvolle Fest, welches Fürst Karl zu Schwarzenberg in Folge der erwähnten Vermählung am 1. Juli 1810 gab, und dessen trauriges Ende durch den Tod seiner hochverehrten Schwägerin wir bei dem Artikel seines Bruders, des regierenden Fürsten Joseph besprochen haben, war wirklich Ursache, wie stark er auch das furchtbare Ereigniß zu ertragen schien, daß in seiner Seele ein nie mehr verlöschender, zerstörender Eindruck verblieb; denn sein Schlaf verlor von dieser Stunde an die erquickende Wirkung, und sein Inneres wurde mit einem düstern Schleier umzogen, den nur große Ereignisse auf Augenblicke zu lüften vermochten. Napoleon selbst, der leider! aber nicht in die Tiefe des Herzens sehen konnte, bewunderte die Haltung, eigentlich die Außenseite des Fürsten, und behandelte ihn von dieser Zeit an, mit zuvorkommender Auszeichnung.

Im Jahre 1812, bei dem Feldzuge Napoleons nach den Eisgefilden Rußlands, mußte der Fürst den Befehl über das österreichische Hilfskorps übernehmen. Auch hier verstand der Fürst ganz wohl die vertragsmäßige Verbindlichkeit mit der Ehre der österreichischen Waffen glücklich zu vereinbaren. Am 12. August schlug er bei Podubine den General Tormassow, und wußte durch kluge Bewegungen mit 30,000 Mann die fast dreimal so starke Donauarmee Tschitschakow's im Schach zu halten, dem er noch zu-

letzt bedeutenden Verlust zufügte. Nach der entsetzlichen Katastrophe des Ueberganges über die Berezina, war er auf Napoleons ausdrücklichen Befehl bei Neczvicz umgekehrt, um die verfolgenden Generäle Sacken und Langeron abzuhalten. Nachdem er Poniatowsky's und des Generals Regnier's Rückzug gesichert hatte, führte er seine Truppen in bester Ordnung nach Galizien zurück. Dieser Feldzug war für den Fürsten in so ferne von großer Bedeutung, als er darin vollends zum Feldherrn von 1813, und sein Korps zum Kern des Heeres von Leipzig heranreifte.

Die Achtung und Freundlichkeit, mit welcher ihn Napoleon wieder als Bothschafter in Paris empfing, das Lob, welches er ihm spendete, anderseits die Beförderung zum Feldmarschall, die auch auf dessen Anregung erfolgte, beweisen hinreichend des Fürsten ausgezeichnetes Benehmen in diesem außerordentlichen Kriege. — Die zarte Behandlung des von Napoleon zurückgesetzten und dem Fürsten untergeordneten Generals Regnier, wie auch seine Menschlichkeit in der Kriegsführung überhaupt, erheben den Fürsten Karl unter die edelsten Feldherren aller Zeiten. Und in der That, es giebt nichts Rühmlicheres als seine Aeußerung aus einer späteren Zeit: „Der Feldherr müsse Rechenschaft geben für jedes aufgeopferte Leben; denn durch jedes würden zarte Bande zerrißen, und für jedes Thränen geweint." Uibrigens widerstand er mit edler Festigkeit sowohl den Zumuthungen der Franzosen, welche die vertragsmäßigen Pflichten überschritten, als den Lockungen, die von an-

derer Seite an ihn ergingen, um ihn zu bewegen, durch entscheidende Maßregeln den Abfall von dem nicht geliebten, nunmehr im Unglück befindlichen aufgedrungenen Bundesgenossen auszusprechen, und dadurch seinen Hof zum Bruch mit Frankreich zu zwingen. Beides war mit seinen Grundsätzen von so hoher Rechtlichkeit und treuer Ergebenheit durchaus unverträglich.

Die Dinge am politischen Horizonte änderten sich indessen wesentlich, und so kam am 7. April 1813 der Fürst zum letzten Male in friedlicher Sendung nach Paris. Er hatte Alles aufgeboten zur Beilegung eines verheerenden Kampfes, doch seine Bemühungen blieben fruchtlos. Man sah ein, daß Napoleon, der im Kriege so groß geworden war, auch nur durch den Krieg gebeugt werden könne, und so beschloß denn Europa seine Freiheit zu erringen. Die oberste Führung hierzu, und somit auch die Zukunft Europa's legte man in die Hände des Fürsten. Die Wahl war gut getroffen; denn wo hätte man neben solch' glänzenden Feldherrngaben, jenen einnehmenden vermittelnden Charakter, jene Anspruchslosigkeit, jene beständige Selbstverläugnung, kurz alle die großen und seltenen Eigenschaften gefunden, die zur Verschmelzung der vielfachen verschiedenartigen, ja sogar widerstrebenden Elemente — zur Vereinigung dieser bunten Kriegermassen, aus denen das Heer der Verbündeten bestand, nothwendig waren.

Die große Aufgabe zu lösen, war immerhin schwer. Wenn auch Napoleon's Heer um ein Drittheil schwächer war, als das der Verbündeten, so hatte es doch die

Zauberkraft des Namens für sich, und das strahlende Diadem vieler Siege. Gewichtig lagen diese Vorzüge in der Wagschale der Entscheidung; dann möge angenommen werden, der Grad von Begeisterung und das Selbstvertrauen der kampflustigen Schaaren, endlich die Vortrefflichkeit der in seiner Schule gebildeten Feldherren, und die Einheit des Willens der Gesammtmasse. Die Verbündeten zählten wohl eine Menge Generäle, die jedoch alle durch gegenseitige Rücksichten gebunden waren; vier verschiedenartige Heere, die oft gegen, selten mit einander gefochten; Massen ungeregelter Reiterei, welche den Bedarf, aber nicht die Kraft vermehrten. Daraus gingen Umstände hervor, welche vorzüglich auf die Schnelligkeit der Operationen nachtheilig einwirkten, und oft die Unmöglichkeit verursachten, der Energie des Feindes den gleichkommenden Nachdruck entgegen zu setzen. Also hier war es die angewendete große Kunst des Fürsten, nur mit der größten Vorsicht sein schweres Werk auszuführen; um so mehr, als er des Gegners gewaltigen Geist und seine geniale Kraft kannte. Sein ganzes Vertrauen setzte der Fürst auf Gott und die gerechte gute Sache.

Diese seltene Klugheit war auch um so nöthiger, als Europa nicht so schnell ein zweites Heer aufgebracht haben würde, wenn dieses etwa vernichtet worden wäre. Seine Rede zu einem seiner Freunde zeigt darüber das Nähere an, nämlich: „Wir werden vier gegen einen sein; rechne ich zwei weg, eben weil wir so viele sind, so bleiben noch immer zwei gegen einen". — Nur eiserne Strenge

in der Festhaltung des angenommenen Kriegsplanes, und das innigste Zusammengreifen konnte zum Siege führen. Durch Aufopferung seiner selbst und die schwierigsten Kämpfe mußte der Fürst diese Bedingungen des Sieges erringen; seinem Feldherrngeiste war es oft leichter den Plan mit dem Schwerte zu vollenden, als ihn mühsam erst im Rath durchzusetzen. An der Spitze eines unzähligen Heeres, wie es noch keine Zeit beisammen gesehen, einen Gegner im Angesichte, dessen Ueberwindung unsterblichen Ruhm versprach — machte sich der Fürst das Gelübde, allem Ruhme zu entsagen, wenn er den Sieg erringen würde. Manche harte Prüfung zwang ihm die merkwürdige Aeußerung ab: „Wenn ich die Fäden des ganzen Gewebes, wie sie jetzt in meiner Hand liegen, hinüber tragen könnte in eine fremde, ich thäte es und ginge." Endlich überzeugte sich Jedermann, daß er nur den Sieg und nicht den Ruhm des Sieges begehre; und so kam es, daß vor ihm aller Ehrgeiz schwieg, alle Eifersucht verstummte, und jeder Einzelne nur das Gelingen der Sache wünschte. Der Plan, dem man zu folgen beschloß, bestand im Wesentlichen darin: Napoleon durch Bedrohung seiner Verbindungslinien zum Rückzuge auf die Elbe zu zwingen, und den Schlägen, die er gegen die einzelnen Heere führen möchte, auszuweichen, bis es zeitgemäß wäre, alle Schaaren zu vereinen und mit aller Macht gegen alle Macht zu schlagen. Das Heer der Verbündeten wurde in drei Theile getheilt, und in Böhmen, Schlesien und Sachsen aufgestellt. Jenes, gegen welches sich Napoleon wenden

würde, sollte langsam zurückweichen, und die beiden andern indessen dem Feinde in Rücken und Flanke fallen.

Napoleon wandte sich zuerst gegen Blücher, und der Fürst rückte demnach auf Dresden los. Doch der Angriff mißglückte wegen Mangel an nachdrücklichem Zusammenwirken, und Napoleon's schnelle Rückkunft verwandelte das Mißlingen dieser Unternehmung in einen mit großem Verluste verbundenen Rückzug. Trotz üblen Nachrichten und schlechtem Wetter führte der Fürst die Truppen im Angesicht des Feindes durch die Gebirge zurück. Mittlerweile war Vandamme über Nollendorf in Böhmen eingebrochen, und nur des Fürsten Gewaltmärsche und Ostermann's Heldenmuth bewirkten, daß der Feind noch zur rechten Zeit bei Kulm erreicht und geschlagen wurde, wobei sich der FZM. Graf Hieronymus von Colloredo den schönsten Lorbeer errang, der es war, welcher den Sieg errang. Dieser wirkte überaus günstig auf die öffentliche Meinung, und gab auch dem Heere die verlorene Zuversicht wieder.

Durch die bei Kulm, Großbeeren, Dennewitz, und insbesondere an der Katzbach dem Feinde zugefügten namhaften Verluste, wurde er nicht allein um ein bedeutendes geschwächt, sondern diese errungenen Vortheile hatten einen besonderen Werth durch die moralische Wirkung, welche sie zu Gunsten der Verbündeten, und zum Nachtheile der Franzosen hervorbrachten. Ungeachtet seiner wunderbaren Beweglichkeit konnte Napoleon keine der vereinigten Armeen zu einer Hauptschlacht bewegen, bis endlich seine Mas-

sen durch so viele blutige Treffen und erschöpfende Märsche dergestalt verringert waren, daß es der Fürst für zeitgemäß hielt, einen großen Schlag auszuführen. Napoleon wurde auf beiden Flügeln umgangen, aus seiner Stellung von Dresden verdrängt und in die Ebene von Leipzig gedrückt. Am 15. October entwickelten sich die beiden Heere zu der bevorstehenden Riesenschlacht.

Kaiser Napoleon warf sich mit aller Kraft auf das Centrum und den linken Flügel des Heeres bei Wachau und Gröbern. Schon war es nach langem Kampfe den Franzosen gelungen, durch ein furchtbares Kanonenfeuer das erste Treffen zu erschüttern; und unter dem Schutze der Geschütze rückten ihre Heeressäulen auf die Höhen von Wachau und erstürmten den Auenhainerhof mit dem Bajonette. In diesem Moment zog der Fürst selbst den Degen, sammelte die Reiterei und warf den ungestüm heranrückenden Feind zurück. Schnell den Augenblick benützend, befahl er das Vorrücken und den Angriff der sieben kaiserlichen Kürassier-Regimente unter Nostitz.

Dieser Tag und dieser Augenblick entschied Napoleon's Niederlage.

Am 17. kam die Nachricht, daß die Nordarmee aufmarschire, 30,000 Mann österreichische Truppen unter Colloredo heranziehen, Blücher siegreich über Möckern vorrücke und im Begriff stehe, seine Vereinigung mit der großen Armee zu bewerkstelligen. Solcher vereinten Macht konnte der Feind nicht widerstehen. Am 18. Oktober, Nachmittags um 3 Uhr, war die große Völkerschlacht

entschieden. — Vom Monarchenhügel überschaute Fürst Schwarzenberg ruhig und mit Zuversicht sein großes Werk, und gab schon Befehle für den folgenden Tag. An diesem kämpften die Franzosen nicht mehr um den Sieg, sondern nur um ihre Erhaltung. Die verbündeten Monarchen zogen in Leipzig ein, und schmückten des Fürsten Brust mit den Ehrenzeichen, die sie von der eigenen herabnahmen. Er aber, durch das Gelingen des großen Werkes belohnt und seines Gelübdes eingedenk, wollte nur durch treue Vollziehung der erhaltenen Befehle zum Siege beigetragen haben.

Besonnen und mit vereinter Kraft folgte der Fürst den Fliehenden über das Schlachtfeld von Hanau und die alte Kaiserstadt Frankfurt bis an die Ufer des Rheins, welche die Heere nach dem Gefechte von Hochheim mit lautem Jubel begrüßten. Der Fürst war aus guten Gründen dafür, den Krieg noch im Winter auf französischen Boden zu übertragen; aber erst nach vielen Mühen gelang es ihm, seinem Plane Beifall zu verschaffen.

Auf drei Seiten zugleich vordringend, unbekümmert um die Neutralität der Schweiz, die ohnedieß nur ein Spiel war, ließ er die Festungen hinter sich liegen, und war am 19. Jänner 1814 ohne Schwertstreich bis an die Marne gezogen. Napoleon hatte indessen wieder eine Armee von 120,000 Mann beisammen, und stand beinahe mit gleicher Stärke dem Fürsten gegenüber. Dem ungeachtet drang der Fürst auf eine allgemeine Vorrückung und setzte sie im Rathe der Monarchen durch; einstweilen war aber die schlesi-

sche Armee schon vorgeschritten, und von Napoleon in der Flanke und auf ihren Verbindungslinien bedroht, Blücher auf dem Schlosse zu Brienne überfallen und in gefährliche Lage gesetzt.

Schwarzenberg sandte Hilfe, ordnete die Truppen, verwandelte die bedrohte Stellung in eine drohende, und bereitete die Schlacht vor. Blücher erfocht nun den ersten Sieg auf Frankreichs Boden. Nur mit Vorsicht, und sich gegenseitig wohl die Hand bietend, konnte man die allgemeine Vorrückung fortsetzen. Der Fürst, für die Sicherheit des großen Hauptquartiers verantwortlich, von der Sorge der Subsistenz dieser ungeheuern Massen gehindert, konnte es nur langsam. Desto schneller führte der Feuereifer ihrer Führer die Preußen durch die Champagne. Da warf sich Kaiser Napoleon auf sie, und schlug sie mit großem Verluste bis Chalons zurück. Dann wandte er sich gegen den Fürsten, meinend, nur durch einen kühnen Schlag seine Feinde vereinzelt zu vernichten, wie es ihm schon in seinen ersten Feldzügen in Italien gelungen war. Aber die Klugheit des Fürsten täuschte seine Erwartungen, und der wohlberechnete Rückzug über die Seine vereitelte Napoleon's Hoffnungen; dennoch entstand im Lager der Verbündeten Mißtrauen und Entmuthigung.

Napoleon wurde ein Waffenstillstand angeboten, und der weitere Rückzug bis Langres beschlossen. Allein in wenigen Tagen hatten die Truppen im Gefechte wieder ihren ganzen Muth gefunden und der Fürst, der im Sturm auf Bar sur Aube verwundet wurde, bezog

wieder die Stellung an der Seine. Nach vielen fruchtlosen Versuchen beschloß endlich Napoleon, sich auf die Verbindungslinien der Verbündeten zu werfen, und sie dadurch zum Rückzuge auf den Rhein zu zwingen. Hier zeigte sich aber des Fürsten echter Feldherrn-Blick und entwickelte sich seine ganze Kraft. Nachdrücklich bestand er jetzt auf der schleunigen Vorrückung nach Paris, und widersetzte sich jeder rückgängigen Bewegung. Es gelang ihm, indem er sich für den Erfolg persönlich verantwortlich erklärte, die Monarchen zu dieser kühnen Bewegung zu stimmen, welche man gerade jetzt, als der wahre Augenblick dazu gekommen war, aufgeben zu wollen schien, während man früher, als sie Gefahr bringend und unsicher sein mußte, laut darnach schrie und jede weise Zögerung für Muthlosigkeit ausgab.

Die Schlacht vom 28. März entschied die Niederlage Frankreichs. Damit war das große Werk vollendet, für welches die Vorsehung den Feldmarschall eigens herangezogen zu haben scheint. Am 5. Mai legte er das Kommando nieder, und alle Monarchen und Völker beeiferten sich, ihm die Zeichen ihrer Dankbarkeit zu überreichen. Das Großkreuz des Theresienordens, die Verleihung der Herrschaft Blumenthal im Banate, die Bewilligung, das österreichische Wappen in das Herzschild des seinigen aufzunehmen, — die Ernennung zum Präsidenten des Hofkriegsrathes, — bethätigten das Dankgefühl seines eigenen Kaisers.

Auf eigene rührende Weise sprach sich Kaiser Alexander aus. Er ließ den Fürsten zu dem ersten Jahresfeste der Völkerschlacht in Böhmen aufsuchen, und sagte ihm, nach

verrichtetem Gebete, im Angesichte der ganzen Bevölkerung Wiens, unvergeßliche Worte des Dankes. Ein Jahr darauf beehrte er ihn mit einem Besuche in Böhmen, welcher der Familie und den Bewohnern jener Gegend in ewigem Andenken bleibt.

Sehr bald verließ Napoleon wieder die Insel Elba. So schnell, wie noch nie zuvor, standen die Oesterreicher am Rhein. Der Sieg der Engländer bei Waterloo ersparte jeden weiteren Kampf, und erfüllte den Fürsten mit aufrichtiger Freude; denn schon war er der blutigen Arbeit müde, nach stiller Ruhe sehnte sich seine Seele, und bald nach der Heerschau von Dijon kehrte er zurück in das häusliche Stilleben. Nach einigen glücklich verlebten Wochen rief ihn eine Dienstreise nach Italien, und der Jubel der Bevölkerung begleitete ihn von der Donau bis zum adriatischen Meere.

In Mailand traf ihn die Nachricht vom Tode seiner höchst geliebten Schwester, Karoline Fürstin von Lobkowitz, und schlug seinem Herzen eine tiefe Wunde, durch welche alle düstern Lebensbilder in ihm wieder erwachten. Von diesem Augenblicke verlor sich die Heiterkeit seines Geistes, und ein Jahr darauf auch die Gesundheit seines Körpers. Er wurde am 13. Jänner 1817 plötzlich an der rechten Seite vom Schlage gerührt, — und man fürchtete für sein Leben. Die Lähmung verlor sich zwar nach und nach, und er konnte mit Blücher zu Carlsbad den vierten Jahrestag der Schlacht von Waterloo festlich begehen. Aber die Heiterkeit des Geistes kehrte nie mehr ganz zu-

rück. Der Tod seines Freundes, des Fürsten Moriz von Liechtenstein und seines Waffenbruders Blücher, machte gefährlichen Eindruck auf sein herabgestimmtes Gemüth. Im Frühling 1820 verlangte er nach Leipzig, bei dessen Anblick sein Geist und Körper wieder zu erstarken schien.

Am ersten Oktober 1820 erfolgte ein bedenklicher Rückfall in die Hauptkrankheit, und der Fürst äußerte ein dringendes Heimweh nach Böhmen, und die lebhafteste Besorgniß, in Leipzig, und nicht in seinem geliebten Vaterlande zu sterben. Allein am 15. Oktober um 10 Uhr Abends, als eben die Hörner der sächsischen Schützen, welche er in Rußland befehligt hatte, und für welche er, wie überhaupt für die ganze damals seiner Führung anvertraute sächsische Heeresabtheilung, eine solche Achtung und Vorliebe empfand, zur Retraite ertönten, als ob sie dem scheidenden Feldherrn einen Abschiedsgruß zurufen wollten, schloßen sich seine Augen, und die Klage um ihn erscholl durch ganz Deutschland. Die eben zu Troppau versammelten Monarchen nahmen die Trauerbothschaft mit tiefer Rührung auf. Kaiser Alexander rief aus: „Europa hat einen Helden, ich einen Freund verloren, den ich beklagen werde, so lange ich lebe." — Kaiser Franz ließ das ganze Heer um seinen unvergeßlichen Feldherrn Trauer anlegen, und befahl dem Andenken des hohen Dahingeschiedenen ein würdiges Denkmal zu setzen, welches der große Bildhauer Thorwaldsen ausfertigen sollte; so wie auch dem Regimente, dessen Inhaber der Fürst gewesen, für immerwährende

Zeiten der Name Schwarzenberg ertheilt wurde. — Der Leichnam des Helden ruht zur Zeit noch in der hochfürstlichen Familiengruft in Wittingau bei seinen Ahnen. Indessen ist dieß nur seine einstweilige Grabstätte, bis zur Vollendung einer besondern Gruft für seine Linie in Worlik. — Sein Degen wurde zur Aufbewahrung dem kaiserlichen Zeughause in Wien übergeben, wo er an der Klinge des Türkendrängers Adolph einen würdigen Genossen fand. — Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß auch Lord Wellington mit wenigen Worten den Fürsten als Feldherrn und Menschen charakterisirt, indem er sagte: „Fürst Schwarzenberg war ein großer Feldherr und dabei so gut und gemäßigt." Eine Aeußerung, auf die um so mehr Gewicht zu legen ist, als sie das Urtheil eines Helden über den Helden enthält.

Uebrigens war und bleibt der Fürst eine eigenthümliche Erscheinung in der Geschichte, von der Vorsehung gerade dazu ausersehen. Im Charakterbilde ist er durchaus edel, mild und sanft zu nennen; und doch haben wenige Menschen so die Gabe, durch würdevolle Haltung jedem, der mit ihm in Berührung kam, die Stellung anzuweisen, welche er sich ihm gegenüber zudachte. Kindlich einfach — erfaßte er die kleinen Freuden und Bedrängnisse des Lebens mit rührender Gemüthlichkeit, so wie die großen Ereignisse mit klarem Blicke und besonnener Kraft, und man hätte in dem freundlichen Manne, der in stiller Ruhe seine Bäume zustutzte oder seine Pferde besichtigte, schwerlich den Helden wieder erkannt, der in würdevoller Hoheit, Kaisern

und Königen gegenüberstand. Er vereinigte den feinen Anstand und die Haltung des Hofmannes mit der Einfachheit des Kriegers, und der Fürst besaß alle Tugenden des Soldaten, war vertraut mit dem Lagerleben, während er im gesellschaftlichen Umgange das Gepräge der zartesten, liebevollsten Humanität annahm. Er schätzte Kunst und Wissenschaft hoch, und ließ ihnen selbst während der rauhen Kriegsstürme stets den wärmsten Schutz angedeihen, beschäftigte sich auch so viel damit, als seine schweren Pflichten es ihm erlaubten. In den Leibesübungen hatte er es zu einer großen Vollkommenheit gebracht; und die Jagd liebte er außerordentlich.

Er war mittlerer Größe, stark und untersetzt gebaut, in späteren Jahren, gleich seinem Freunde Poniatowsky, dem Liebling der Frauen, etwas zu wohlbeleibt, demungeachtet in Haltung und Bewegung voll Anstand und Grazie. Der Kopf war von besonderem Ausdruck, insbesondere lag in seinem feurigen schwarzen Auge und in dem milden, schöngeformten Munde eine eigenthümliche Beweglichkeit und die Gabe, seine innere Stimmung wiederzuspiegeln. Sein Blick konnte sanft und ermuthigend strahlen, und doch funkelte er Blitze kühner Entschloßenheit, als der Uhlanenführer die feindlichen Vorwachen überfiel, der Cüraßier-Oberst die Reihen der begeisterten Soldaten der Republik durchbrach, und im entscheidenden Augenblicke bei Leipzig der Feldherr selbst den kampferprobten Säbel aus der Scheide zog. In der Jugend heiter und fröhlich, nahm sein Charakter, in Folge der von ihm erlebten spätern Ergeb-

nisse, eine melancholische, in sich gekehrte Stimmung an. Mit inniger Liebe hing er an seiner trefflichen, ausgezeichneten Gemahlin, mit zärtlicher Sorgfalt an seinen Kindern.

Auf dem sogenannten Monarchenhügel unweit Leipzig, errichtete dem Fürsten die Pietät seiner Angehörigen ein Denkmal, welches aus einem mächtigen Granitblocke besteht, und die einfache Inschrift trägt: „dem Fürsten Karl von Schwarzenberg — dem Führer der, am 18. Oktober 1813 auf den Ebenen Leipzigs für Europa's Freiheit kämpfenden Schaaren — setzten diesen Denkstein seine Gattin Marianne, und seine Söhne Friedrich, Karl und Edmund."

Des Fürsten Karl zu Schwarzenberg lebende Gemahlin:

Maria Anna Gräfin von Hohenfeld, verwittwete Fürstin Anton von Esterházy, geboren den 20. Mai 1768, vermählt am 27. Jänner 1799 mit dem Fürsten Karl Philipp zu Schwarzenberg; Ihre Majestät der Kaiserin Sternkreuz-Ordens- und Palastdame (Witwe seit 15. Oktober 1820).

Dessen Kinder.

1) Friedrich Karl Joh. Nep. Jos. Reichsfürst zu Schwarzenberg, Majoratsherr des hochfürstlichen Sekundo-Fideicommisses ꝛc. ꝛc., geboren den 30. September 1800; k. k. Oberstlieutenant in der Armee, Ritter des Maltheser-Ordens, des königl. sicil. milit. St. Georg-Ordens della Riunione, des luces. St. Georg-Ordens und der königl. franz. Ehrenlegion, Commandeur des königl. preuß. rothen Adler-Ordens; Herr der Herrschaften Worlik, Klin-

genberg, Sedlez, Rothaugezd, Mißlin, Horosedlo und Bukowan in Böhmen, dann Marienthal in Ungern; Beisitzer der Preßburger-, Zipser- und Tornaer-Gespannschaften. Ritterlicher Sinn, schöne Geistesgaben, Tapferkeit und Herzensgüte, zeichnen diesen Fürsten aus. Er hat in Spanien und Afrika herrliche Proben von Heldenmuth geliefert.

2) Karl Borrom. Philipp Reichsfürst zu Schwarzenberg, geboren den 21. Jänner 1802; k. k. General-Major und Brigadier zu Prag, Ritter des kais. ruß. St. Stanislaus-Ordens I. Klasse und des St. Annen-Ordens II. Klasse; vermählt seit 26. Juli 1823 mit Josephine Marie Gräfin Wratislaw von Mitrowitz (geboren den 16. April 1802), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin.

Kinder:

a) Karl, geboren den 5. Juli 1824.

b) Gabriel Joseph, Mar. Apol. geboren den 28. Dezember 1825; †

c) Anna Mar. Apol. geb. den 20. Februar 1830.

3) Edmund Leopold Friedrich, Reichsfürst zu Schwarzenberg, geboren den 19. November 1803; k. k. General-Major und Brigadier zu Wien.

STADTBIBLIOTHEK